

Der Wolf im Drehbuch

Und wieder rotzt ein Börsenberserker durchs Kino. «The Wolf of Wall Street» zeigt Banking von der üblichen durchtriebenen Seite. Warum eigentlich kommt die Wirtschaft im Film meistens schlecht weg?

ANDREAS GÜNTERT TEXT

Eine gefühlte Sekunde lang, ganz am Anfang, gibt sich Jordan Belfort furchtbar naiv: «Müsste Banking nicht eine Win-win-Situation sein, für uns und den Kunden?», fragt der Jungbanker seinen Lehrmeister. Dieser, L.F.-Rothschild-Broker Mark Hanna, macht schnell Schluss mit solch dummem Zeugs: «The name of the game: das Geld aus den Taschen des Kunden in deine Taschen verschieben.»

Das kriegt Jordan Belfort dann ganz gut hin. Schon mit 22 ist er ein selbst ernannter «geldgeiler Sack», der die Leute über den Tisch zieht und so seinen Reichtum mehrt. «The Wolf of Wall Street», die Verfilmung des gleichnamigen Buches, in dem 2007 der tatsächliche Jordan Belfort seine Karriere schilderte, ist eine

Achterbahn des entfesselten Kapitalismus. Das Kino liefert verlässlich die Figur des Banksters: die Mischung aus Banker und Gangster, ein gieriger Aufsteiger, der trickst und sich einen Dreck um seine Kunden schert. Was Jordan Belfort unverschämt gut draufhat: Mit einer Mischung aus Club-Med-Animator und Handyverkäufer motiviert er die Belegschaft zu immer neuen Schandtaten.

Drei Stunden lang zelebriert Regisseur Martin Scorsese Sex, Drugs and Stocks. Ziemlich genau in dieser Reihenfolge. Das wenige, was es zum Wertpapiergeschäft zu lernen gibt, leuchtet schnell ein: Beim Verkauf von Penny Stocks sind die Margen gigantisch, und die «Pump-and-Dump-Strategie» macht jeden Financial-Services-Lümmel stinkreich: Belforts Brokerhaus Stratton Oakmont

kauft im grossen Stil Schrotttaktien-Pakete und treibt die Kurse hoch. Danach vertickt man die Ramschpapiere per Telefon teuer an ahnungslose Deppen vom Land, stösst das Paket zum Gipfelpreis ab, worauf die Kurse niedersausen und die Kunden im Verlusttal sitzen.

Mafia stand Pate. Deutlich mehr trägt der Streifen zur Drogenkunde bei. Dass Koks «frisch zwischen den Ohren macht», lernt Belfort so rasch wie die korrekte Handhabung einer Crackpfeife. Später verlässt er sich auf Quaaludes, auch «Gorilla Biscuits» genannt: euphorisierende und aphrodisierende Pillen, die zum täglichen Brot werden. Wie auch eine Büroparty nie ohne Prostituierte abgeht.

Der Streifen gibt viel zu reden in Wirtschaftskreisen. Wird da ein Wertpapier-

Kennen Sie Wirtschaftskino? Acht Streifen fürs Portfolio – von Charlie Chaplin bis Jeremy Irons.



Modern Times
Erscheinungsjahr: 1936
Plot: Tramp Charlie malocht in der Fabrik. Und gerät ins Räderwerk der Industriellen Revolution.
Regisseur; Darsteller: Charlie Chaplin; Charlie Chaplin, Paulette Goddard.
Geeignet für: Ingenieure und Wirtschaftshistoriker.



Citizen Kane
Erscheinungsjahr: 1941
Plot: Ein mächtiger Zeitungsverleger stirbt. Ein Reporter setzt die Puzzlesteine seines Lebens zusammen.
Regisseur; Darsteller: Orson Welles; Orson Welles, William Alland, Dorothy Comingore.
Geeignet für: alle, die einen Cinema-Meilenstein kennen wollen.



Wall Street
Erscheinungsjahr: 1987
Plot: Ein Jung-Broker träumt davon, so erfolgreich wie der Börsenstar Gordon Gekko zu werden. Ein Macht- und Geld-Strudel erwartet ihn.
Regisseur; Darsteller: Oliver Stone; Michael Douglas, Charlie Sheen.
Geeignet für: Börsianer. Und alle anderen, die ans grosse Geld wollen.



Tucker
Erscheinungsjahr: 1988
Plot: Genialer Erfinder will ein neuartiges Auto bauen. Was der etablierten Autoindustrie gar nicht gefällt.
Regisseur; Darsteller: Francis Ford Coppola; Je Bridges, Joan Allen, Martin Landau.
Geeignet für: Chief Innovation Officers.



Leonardo DiCaprio als Jordan Belfort, «The Wolf of Wall Street».

Für den SRF-Filmkritiker Michael Sennhauser wurzeln US-amerikanische Filme mit Wirtschaftsbezug in der Tradition der Western- und Gangsterstreifen und sind in dieser Logik mit kriminellem Unterboden ausgestattet: «Die Urform dieses Genres ist der Mafiafilm, der auf Familienbetrieben mit starken Wirtschaftsinteressen beruht, die handfest durchgesetzt werden.» Saubere wirtschaftliche Erfolgsgeschichten, glaubt der Filmredaktor, «funktionieren nicht im Kino, weil zum Spielfilm nun einmal der Drama-Aspekt gehört».

Gordon Gekko als Rollenmodell. Mit «Wall Street», so der Filmkritiker, habe Regisseur Oliver Stone 1987 das neue Bild des Bankers für den US-amerikanischen Spielfilm definiert und etabliert: «Abzockertypen wie Gordon Gekko funktionieren auch als Heldenfiguren, die das Publikum – darunter wohl viele Banker – auch durch ihre Skrupellosigkeit faszinieren.»

«Grounding»-Regisseur Michael Steiner (siehe Interview auf Seite 62) stimmt zu: «Wall Street ist sicher der prägendste moderne Wirtschaftsfilm, da er eine Zeit der Veränderung beschreibt – die Banken, die sich vom Dienstleister der Unternehmen zu Spekulanten mit Unternehmen wandeln.» David Bosshart, CEO des GDI Gottlieb Duttweiler Institute, macht einen weiteren Grund für die wenig euphorisierende Darstellung der Wirtschaft aus: «Gerade in den USA driften Wall Street und Main Street – Banker und die restliche Bevölkerung – immer weiter auseinander. Weil sich das Business der Ersteren zusehends stärker im virtuel- ▶

betrüger, der einen Schaden von 200 Millionen Dollar angerichtet hat, zu glorreich dargestellt? Wo sind die Opfer?

Was weniger diskutiert wird: Warum muss Wirtschaft im Kino fast immer von ihrer niederträchtigen Seite gezeigt werden? Gerade die US-amerikanische Filmküche Hollywood – eine der schillerndsten Stätten im Kapitalismus-Mutterland Amerika – serviert uns die BIP-Erwirt-

schaffung oft als ein Hauen und Stechen der miesen Art. Selbst Facebook, eine der grössten Erfolgsgeschichten der jüngeren Wirtschaftsgeschichte, lässt sich als düsteres Kammerspiel anlegen, wenn man nur will, aufgehängt an Ideendiebstahl und Verrat der Freundschaft: So zeigte es 2010 «The Social Network». Funktioniert das Genre des Wirtschaftsfilms wirklich nur über seine Schattenseite?



Erscheinungsjahr: 1995
Plot: Casino-Leiter ist lange glücklich und erfolgreich unterwegs. Eheprobleme und die Mafia ändern das.
Regisseur; Darsteller: Martin Scorsese; Robert De Niro, Sharon Stone, Joe Pesci.
Geeignet für: alle, die wissen wollen, wie die Mafia Las Vegas steuerte.



Erscheinungsjahr: 2006
Plot: Wie der Ex-Nestlé-Manager Mario Corti die serbelnde Swissair retten will. Was so nicht gelingt.
Regisseur; Darsteller: Michael Steiner; Hanspeter Müller-Drossaart, Gilles Tschudi, Katharina von Bock.
Geeignet für: alle, die nicht dabei waren. Oder sich erinnern wollen.



Erscheinungsjahr: 2010
Plot: Dokumentarspielfilm: Verlierer der Subprime-Krise im fiktiven Prozess gegen (böse?) Banker.
Regisseur; Darsteller: Jean-Stéphane Bron; Keith Taylor, Barbara Anderson.
Geeignet für: alle, die die Subprime-Mechanismen verstehen wollen.



Erscheinungsjahr: 2011
Plot: Panik im traditionsreichen Wall-Street-Geldhaus: Es drohen finaler Crash und Untergang.
Regisseur; Darsteller: J.C. Chandor; Jeremy Irons, Kevin Spacey, Demi Moore.
Geeignet für: alle, die das Lehman-Brothers-Aus verstehen wollen.

MICHAEL STEINER

«Rey wäre sicher die interessanteste Figur»

Der «Grounding»-Regisseur über Grundregeln des Wirtschafts-Cinemas und Drogen im Film.

BILANZ: Herr Steiner, was macht einen guten Wirtschaftsfilm aus?

Michael Steiner: Ein guter Film erklärt die Wirtschaft anhand von Figuren, die innerhalb eines Systems leben, das eine Wandlung durchmacht, oder die selber verantwortlich sind für die Veränderung. Emotionen stehen im Film über dem Geld als treibender dramaturgischer Kraft. Figuren, welche die ganze Klaviatur von Erfolg und Absturz in sich tragen, sind darum bevorzugte Charaktere.



Michael Steiner über Leistung und Doping.

Welche Schweizer Wirtschaftsgur könnte Sie für einen Spielfilm reizen?

Aus schweizerischer Sicht wäre Werner K. Rey sicher die interessanteste Figur, da er ein neues Denken umsetzte, indem er die Fehler oder Schlupflöcher im System suchte und sie dann konsequent ausnützte. Dafür wurde er verfolgt und abgestraft. Er war eine treibende Kraft einer neuen Ära und erfüllt somit die eingangs erwähnten Kriterien.

Rey baute ein Imperium auf, das spektakulär zusammenkrachte, er wurde auf den Bahamas verhaftet. Held oder Schurke?

Filmisch interessant ist eine Figur, die es dem Establishment zeigt – und die dann vom Establishment

gebodigt wird. Ob sich das bei Werner K. Rey so umsetzen liesse, weiss ich nicht, da ich seine Geschichte nicht im Detail kenne.

Banken-Steuerstreit Schweiz-USA: ein Filmthema für Sie?

Ich verfolge den Fall, aber es fehlt in diesem Konflikt noch eine Galionsfigur. Bei «Grounding» war Mario Corti der tragische Held, seine Geschichte berührte mich. Dass Ex-UBS-Topbanker Raoul Weil in den USA als Schweizer Banker auf «nicht schuldig» plädiert, finde ich eine spannende Entwicklung, seine Argumentation vor Gericht wird zeigen, was seine Beweggründe dafür sind.

Fast in jedem Bankerfilm spielen Drogen eine Rolle. Warum?

Wo Leistungsdruck und Kapital zusammenkommen, sind Drogen nie weit.

Wo ist Koks verbreiteter: beim Film oder in den Banken?

Im Film. Der Realität der Leistungsgesellschaft entsprechen mittlerweile ausgeklügelte pharmazeutische Produkte ohne die ganz bösen Nebenwirkungen. Die Banker der «Wolf of Wall Street»-Generation wollten weg vom spröden Image und einen glamourösen Rockstar-Lifestyle zelebrieren. Das ist heute fast schon anachronistisch, denn wie im Sport entwickelt sich auch das Doping der Leistungsgesellschaft, damit der Marathon noch schneller und effizienter abgospult werden kann. Bis das Herz stillsteht.

Der Schweizer Regisseur Michael Steiner (44) drehte mit «Grounding – Die letzten Tage der Swissair» den erfolgreichsten Schweizer Wirtschaftsfilm und war zuletzt mit «Das Müssen Massaker» im Kino. Derzeit schreibt er in Manila an zwei Drehbüchern und hilft, die vom Taifun Haiyan beschädigte Schule seiner Schwiegereltern in Tacloban wieder aufzubauen.

► len Bereich abspielt, kann das Verschwörungstheorien beflügeln, die immer ein guter Drehbuch-Nährboden sind.» – «Die Art, wie eine Branche ihr Geld mit der Vermehrung von Geld verdient, stiftet für breite Kreise keinen gesellschaftlichen Sinn mehr», sagt Steiner. «Die derbsten Vertreter der Gilde finden sich darum auf der Leinwand wieder. Für meine Darstellung gewisser Banker in «Grounding» erhielt ich 2007 Dutzende Hassbriefe. Im Vergleich zu dem, was danach in der Realität passierte, spielte ich den Ball noch viel zu flach.»

Dutti scha ts. Bosshart kann sich vorstellen, für eine Wirtschafts-Erfolgsgeschichte ins Kino zu gehen. «Aber es müsste über eine wirklich inspirierende Persönlichkeit sein, Rockefeller und aufwärts. Ein Film über Richard Branson, so es ihn gäbe, könnte mich reizen.»

Wurde die Wirtschaft vor der cineastischen Inthronisierung von Börsenhai Gekko positiver dargestellt? Wirtschaftskritische Filme gab es immer. Augenfällig sei aber, sagt Sennhauser, die Veränderung in der Darstellung des Erwerbslebens – auch konjunkturbedingt. In den Klassikern der Fünfziger und Sechziger war die Wirtschaft «als eine Art freundlicher Motor im Hintergrund zu spüren. Vater fuhr zur Arbeit, allen gings gut, und am Abend freute man sich im Familienverbund über die neue Waschmaschine.»

Aus jener Zeit erzählt ein Schweizer Film, den man auch hätte im Düsternen anlegen können: National aufstrebender Detailhändler killt Quartierläden. So ging Regisseur und Drehbuchautor Martin Witz den Kino-Dokfilm «Dutti der Riese» über Migros-Gründer Duttweiler nicht an: «Dutti war ein positiver Berserker», sagt Witz, «er sah seine Stärke nicht als Lizenz dafür, alle anderen abzocken zu wollen.» Was Witz da und dort den Vorwurf eintrug, Duttweiler sei zu positiv gezeichnet. Oranges Geld sei nicht geflossen: «Es ist ein unabhängiger Dokumentarfilm ohne finanzielle Zuwendung der Migros. Sie gewährte einzig freien Archivzugang.» Dem Publikum gefiels: «Dutti der Riese» (2007) belegt Platz 101 der 500 erfolgreichsten Schweizer Kinofilme aller Zeiten. Vor «Cleveland versus Wall Street» (110) und dem Bankerdrama «Nachbeben» (134).

Es geht also doch. Auch wenn Duttis Lieblingsdroge bloss die Zigarre war. ■